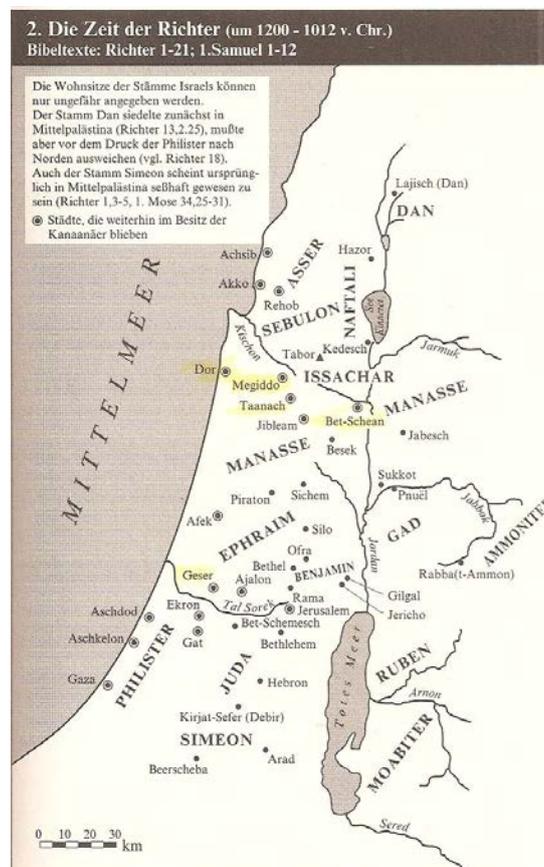


zur Besprechung:

ISRAELS SESSHAFTWERDEN IN KANAAN[©]

Der Bibelleserin – dem Bibelleser – vertraut ist das Ende des Wüstenaufenthaltes der Israeliten am Berg Nebo nordöstlich des Toten Meeres, wo Mose starb (5. Mose 34). Er durfte von dort das verheißene Land wohl sehen, aber betreten durfte er es nicht mehr. Sein Nachfolger Josua führte das Volk über den Jordan, die Festung Jericho fiel unter wunderbaren Begleiterscheinungen, aber auch durch die verräterische Mithilfe der Rahab (Josua 6; vgl. Kap. 2). Israels Bewegung setzte sich westwärts fort mitten hinein in das spätere benjaminitische Stammesgebiet nördlich von Jerusalem (Kap. 8-10). Hinter Gibeon im Tale Ajalon kam es zum Kampf mit den einheimischen Kanaanäern (10,12-14), denn dort war das Gebirge überschritten, und der Weg in die Küstenebene öffnete sich.

Hier (10,15) **endet** die geschlossene Darstellung eines „Einzuges“ in das verheißene Land, wie sie in Josua 1-10 mitgeteilt ist. Ein wenig isoliert steht die Einnahme einiger südlicher Orte und Festungen (10,28-43) und, in ganz entgegengesetzter Richtung, die Schlacht an den Wassern von Merom in Galiläa, schließlich die Einnahme der Festung Hazor am Ostrand des galiläischen Hochlandes nördlich des Sees Genezareth (11,1-15). Diese letztlich unbefriedigende, weil **unzusammenhängende Berichterstattung** ist ein Hinweis darauf, dass es sich mit der Inbesitznahme des Landes westlich des Jordans komplizierter verhalten haben muss, als wir es im Einzelnen noch wissen können.



a) Die Siedlungsgebiete der Zuwanderer

Ähnlich wie der Verlauf der Wüstenwanderung in Gestalt einzelner Lokalüberlieferungen dargestellt war, so setzt sich auch die Schilderung der Einnahme des Landes aus verschiedenen Lokalerinnerungen zusammen, die zumeist an bestimmte Orte gebunden sind. Aber diese Einzelerzählungen reichen offenbar nicht aus, um über die Niederlassung Israels im ganzen Lande vollständig und detailliert berichten zu können.* Stattdessen begnügte sich der Verfasser des Buches Josua damit, in Josua 13-21 wenigstens über die Landverteilung an die einzelnen Stämme zu berichten, die Josua vornahm. In das reichhaltige Listenmaterial sind späterhin Orte und Grenzbeschreibungen aufgenommen worden, die nicht alle bis in Josuas Zeit zurückreichen, sondern teilweise auf Verwaltungsdokumenten der Königszeit beruhen. In Kap. 24 scheint die Verteilung des Landes abgeschlossen.

Umso bemerkenswerter ist es nun, dass in Richter 1 wie in einem „Nachtrag“ zum Buche Josua weitere Geschichten über die Landnahme der Israeliten folgen, namentlich über Operationen der Stämme Juda und Simeon im Südteil und des „Hauses Josef“ im Mittelteil des Westjordanlandes. Das sind Stämmeerinnerungen, die im Buche Josua keine Aufnahme mehr gefunden haben.

Daran aber schließt sich noch eine höchst eigenartige Liste an (Richter 1,27-36), die Städte und Gebiete nennt, die von den Israeliten **nicht** eingenommen werden konnten und in denen die Kanaanäer wohnen blieben. Dabei handelt es sich hauptsächlich um befestigte Städte in den Ebenen, die **Jahrhunderte zuvor** bereits die **Ägypter** innehatten und ausbauten und die dem Schutze des Landes an entscheidenden Punkten dienten. Am deutlichsten tritt ein Festungsgürtel am Südrand der Ebene Jesreel im Norden hervor, zu dem die Städte Megiddo, Taanach und Bet-Schean gehörten, ferner Dor am Mittelmeer südlich des Karmel.

Eine zweite Konzentration solcher Befestigungen diente dem Schutz des Weges nach Jerusalem und erstreckte sich aus der Küstenebene bis nahe an die Ebene von Ajalon heran. Dazu gehörten die Festungen von Geser und Schaalbim und kleinere Orte im Küstengebiet. Es ist gut vorstellbar, dass die Israeliten, die in ihrer Hauptmasse von Süden und Osten kamen, in diese Landesteile vorerst nicht eindringen konnten, weil dort nicht nur **kanaanäische Vorbewohner** saßen, sondern sich vor allem **Philister** als eine junge Bevölkerung niedergelassen hatten, die über die neue Kriegstechnik der eisernen Streitwagen verfügten.

Die Landschaften, die den Israeliten offenstanden und in denen auch die ansässige Bevölkerung schwächer vertreten war, lagen im Süden, wo Wüste und Steppe hart an das Kulturland heranreichten und weder schroffe Gebirge noch nennenswerte Städte den Zugang behinderten; ferner auf der Ostseite des mittelpalästinischen Gebirges, die im Regenschatten lag, weniger fruchtbar und darum auch weniger besiedelt war. Schließlich waren es Galiläa und ein Teil des Ostjordanlandes, besonders die Landschaft Gilead, die eine Neubesiedlung zuließen. Diese unterschiedlichen geographischen Bedingungen werden auch durch die biblischen Nachrichten bestätigt, die über die Siedlungsgebiete der einzelnen Stämme in den eben beschriebenen Gegenden berichten. Dies ist nicht zuletzt auch durch archäologische Untersuchungen bestätigt worden, die eine große Anzahl von alten Ortslagen ermittelt und deren Alter festgestellt haben, so kompliziert die Beweisführung im Einzelnen auch sein mag.

Nach Auffassung der Archäologen endet gegen **1200 v. Chr.** die sogenannte „Spätbronzezeit“, die besonders in den Küstenebenen, aber auch weiter im Inneren des Landes durch einen Niedergang der städtischen Kultur und, nach dem **Rückzug der Ägypter**, auch durch einen Verfall der Administration charakterisiert war. Andererseits lässt sich aber gleichzeitig in weiten Teilen des Landes, besonders in

* Ausführlicher werden die Überlieferungen des Josuabuches dargestellt in dieser Buchreihe im dem Band „Die Schriften der Bibel“ von Siegfried Herrmann und Walter Klaiber, S. 61-65.

Ephraim, eine Zunahme der Besiedlung und ein Anwachsen der Bevölkerungen feststellen. Das geht schwerlich allein auf einen natürlichen Wachstumsprozess innerhalb der im Lande ansässigen Bevölkerung zurück, sondern wurde höchstwahrscheinlich durch Menschen unterstützt und vorangetrieben, die von außen, wesentlich von Süden und Osten, auf das Land zukamen und neue Entwicklungen mit sich brachten. An eine Expansion der Bevölkerung in den Küstenebenen ist nach Lage der Dinge weniger zu denken. Das lässt natürlich nach Zusammenhängen dieser Entwicklung mit der **Ankunft der Israeliten** im Lande fragen.

b) Der Vorgang der „Landnahme“

Unter historischen Gesichtspunkten sollte man sich von der Vorstellung lösen, dass das Volk Israel in einer einzigen geschlossenen Bewegung das Land betreten und durchweg militärisch „erobert“ hätte. Vielmehr hat es alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass die sogenannte „Landnahme der Israeliten“ in den einzelnen Gegenden unterschiedlich erfolgte, dass sie aber in den meisten Fällen einen nicht-kriegerischen Charakter hatte. Das bedeutet, dass die kriegerische nicht ausgerüsteten Gruppen, sei es bereits als fester Stammesverband, sei es auch in lockerer Formation, zunächst neben und **zwischen den Städten der einheimischen Bevölkerung** sesshaft wurden, nachdem es die lokalen Verhältnisse ermöglichten.

Erst nach einer gewissen Zeit des Wohnens im Lande und einer Konsolidierung der Verhältnisse war auch die Übernahme von Städten und ihr Ausbau möglich. In dieser Phase mag es auch zu kriegerischen Übergriffen gekommen sein. Jedenfalls sind anfänglich Städte wie Sichem und Jerusalem nicht in den Besitz der Israeliten übergegangen, sondern erst später unter besonderen Bedingungen und nicht ohne militärischen Einsatz **von den Israeliten eingenommen oder übernommen** worden. Am deutlichsten ist das im Falle von Jerusalem, das **erst David** mit seiner Söldnertruppe für sich eroberte (2. Samuel 5,6-9).

Angesichts unserer lückenhaften Quellen ist es nicht möglich, eine geschlossene Darstellung der **Sesshaftwerdung der israelitischen Stämme im [ehemals] kanaanäischen Raum Palästinas** zu geben. Würden wir das versuchen, so wären wir *klüger als das Alte Testament* selbst, das eine solche Darstellung **nicht** gibt, sondern sich auf Einzelszenen und amtliche Listen beschränkt. Aber die Frage bleibt brisant, wie nun eigentlich das Volk zu dem wurde, was wir kennen, zu dem „Israel“ als geschlossene Größe, zu dem „Volksganzen“, zu dem Volk der zwölf Stämme.

Was den Namen „Israel“ angeht, so wurde schon gesagt, dass er nach dem Zeugnis der Israel-Stele des Pharaos Merenptah an einer mittelpalästinischen Bevölkerungsgruppe haftete, die etwa mit den Angehörigen der Patriarchen zu tun hatte (vgl. S. 21). Denn der Patriarch Jakob erhielt gerade diesen Namen. Die mittelpalästinischen Stämme mögen ihn deshalb zuerst für sich übernommen haben. Ihnen gegenüber stand im Süden als relativ selbständiger Verband Juda, zu dem einige kleinere Stämme gehörten wie Otniel und Kaleb (vgl. Richter 1,9-15). Es ist deshalb nicht abwegig, sich die älteste Entwicklung des Volkes „dualistisch“, d.h. verteilt auf zwei größere Gruppierungen, vorzustellen. Juda, das vom Süden aus dem Raum von Kadesch-Barnea einen Zustrom neuer Bevölkerung erhielt, handelte zunächst unabhängig von jenen Gruppen, die das ephraimitische Gebirge um Sichem und Bethel besiedelten. Dies taten die Stämme Ephraim und Manasse, die aus dem „Haus Josef“ hervorgingen (vgl. 1,22-25).

Der Name „Josef“ gibt aber einen weiteren Hinweis. Es ist nicht auszuschließen, dass darunter eben jene jüngeren Stammesgruppen zu verstehen sind, in denen auch die Erinnerungen an den Ägypten-Aufenthalt und an Mose und sein Gesetzgebungswerk lebendig waren. Nicht zufällig verpflichtete gerade dort Josua die Stämme auf der großen Versammlung, die man den „Landtag zu Sichem“

genannt hat, auf diesen Gott Israels, der das Volk seit Wüstentagen begleitete. Josua selbst bekannte: „Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen.“ Hinter dem „HERRN“ verbirgt sich der Name des Gottes Israels, „Jahwe“ (Josua 24,15).

In diesem ephraimitischen Gebiet des „Hauses Josef“ entstand sozusagen das Kernland für den Glauben an den Gott des ganzen Volkes, eben dort, wo auch die „Israel“-Bezeichnung nach dem Zeugnis der Israel-Stele des Merenptah einen festen Ort hatte. Später wirkte das in der Form weiter, dass nach Gründung der Monarchie das sogenannte Nordreich den Namen „Israel“ beibehielt, der Süden mit Jerusalem aber das Reich „Juda“ bildete.

Soweit lässt sich das Sesshaftwerden einzelner Stämme anhand der biblischen Zeugnisse hinreichend gut und überzeugend verfolgen. Das Volk war also von Anfang an keine geschlossene Einheit, sondern ist aus verschiedenen Gruppen erst im Lande selbst durch gemeinsames Handeln zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengewachsen, die wir heute ein „Volk“ nennen. Für das Altertum war der Begriff nicht so streng abgegrenzt und zugleich mit politischen Vorstellungen verbunden, wie es heute der Fall ist. Das Gefühl für verwandtschaftliche Bindungen war stärker entwickelt als ein abstrakter Volks- oder Staatsgedanke. Dies gilt für das alte Israel, es lässt sich entfernt auch mit mitteleuropäischen Entwicklungen vergleichen, wo der Gedanke an „Staat“ oder gar „Nation“ sich erst spät herausbildete und festigte. Vorrangig waren Herrschaftsträger und ihre Ansprüche. So erklärt sich auch das relativ lockere Verhältnis der Reiche Israel und Juda während der Königszeit.

Keine herausragende Rolle hat jenseits der Ebene Jesreel das Land Galiläa gespielt. Es ist in der Regel nicht in die Bewegungen des mittelpalästinischen Kernlandes hineingerissen worden, sondern hat fast immer ein Eigendasein geführt, das weniger mit Israel im Süden als mit den nördlichen Nachbarstaaten Phönizien und Syrien verbunden war; seit der assyrischen Eroberung im 8. Jahrhundert ist es von den auswärtigen Mächten auch politisch unterschiedlich behandelt worden. Galiläa hat im Verband Gesamtisraels eine Sonderentwicklung durchlaufen, die mit seiner Mittellage zwischen Israel und Syrien zusammenhing.

c) Die Religion Kanaans und der Gott Israels

Das Alte Testament lässt keinen Zweifel daran, dass die Schicksale der israelitischen Stämme sehr wesentlich von den Verhältnissen abhängig waren, die schon vor ihrer Ankunft im Lande herrschten. Die Stämme sind im Laufe der Zeit in diese Verhältnisse hineingewachsen, sie haben von der Lebensweise der vorgefundenen Bevölkerung manches übernommen, aber dennoch ihre Eigenart behauptet. Sie hatten vor allem eine eigene Form des Gottesglaubens mitgebracht, die sich überhaupt nicht oder nur teilweise mit der Religion und Kultur der Kanaanäer verbinden ließ.

Der auffälligste Unterschied war, dass sich die kanaanäische Religion schon seit Jahrhunderten als Natur- und Fruchtbarkeitsreligion entwickelt hatte. Ihre Götter waren fest mit dem Vegetationszyklus des Jahres verbunden. Die winterliche Regenzeit und der trockene Sommer wurden eng mit dem Schicksal dieser Götter und ihrem Wesen verknüpft. Die im Alten Testament erwähnten „Ascheren und Astgarten“ waren Fruchtbarkeitssymbole, die mit ihren Göttern zusammenhingen. An den Hauptgottheiten El und Baal (zu sprechen: Ba'al, also zweisilbig), Aschera und Astarte und einigen weiteren, die wir aus der kanaanäischen Mythologie kennen, wird im Gegenüber von männlichem und weiblichem Prinzip der Typ der Fruchtbarkeits- und Naturreligion deutlich.

Der Gott Israels wird seiner ganzen Wesenheit nach von Anfang an anders verstanden, als ein Gott, der in das Schicksal seines Volkes eingreift, der es ständig begleitet und der zugleich die ganze Hinwendung der Menschen zu ihm und seinen Weisungen erwartet. Erst allmählich begriff Israel die

umfassende Größe seines Gottes, der auch der Schöpfer und der Herr der Natur war und also auch den Kampf gegen die kanaanäische Naturreligion aufnehmen konnte.

In neuerer Zeit erregten einige Inschriften aus der frühen Königszeit (etwa 9. oder 8. Jahrhundert v. Chr.) Aufmerksamkeit, die von „Jahwe und seiner Aschera“ sprechen, sofern diese Übersetzung mit Sicherheit zutrifft. Bei dieser Aschera handelt es sich freilich nicht um eine selbständige Göttin neben dem Gott Israels, sondern um ein Fruchtbarkeitssymbol (Baum oder Pfahl), das man an Heiligtümern neben dem Jahwe-Altar duldete. Es zeigt, dass noch lang Zeit eine Art Religionsmischung in Israel möglich war, ehe der Glaube an den einen Gott Israels sich vollkommen durchsetzte. In der ausgehenden Königszeit, etwa im 7. Jahrhundert, wurden die Ascheren verboten.

Es war notwendig, an dieser Stelle auf Einzelheiten der Sesshaftwerdung der Israeliten und ihre Folgen so ausführlich einzugehen, weil neuerdings über die Entstehung Israels hauptsächlich aus der Feder amerikanischer Wissenschaftler ganz anders lautende Theorien aufgestellt wurden, die das Ziel verfolgen, das frühe Israel aus bestimmten soziologischen Voraussetzungen zu erklären. Diese Theorien haben allerdings den erheblichen Nachteil, dass sie *den Bibeltext weitgehend unberücksichtigt lassen oder als Geschichtsquelle überhaupt ablehnen*.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Auffassungen im Einzelnen ist die Hauptthese, dass Israel keine nomadische Vergangenheit gehabt habe und überhaupt nicht von außen, von den Wüsten und Steppen her, das Land betreten habe, sondern ein Teil der kanaanäischen Bevölkerung gewesen sei. Es seien Menschen gewesen, die von den kanaanäischen Stadtfürsten in ihren Städten und auf dem umgebenden Lande zu Dienstleistungen herangezogen wurden. Mit der sinkenden Macht dieser Stadtfürstentümer bot sich für die abhängige arbeitende Bevölkerung die Gelegenheit, sich zu verselbständigen, sei es auf revolutionäre oder friedliche Weise. Diese frei gewordenen „Unterschichten“ hätten sich teilweise sogar als Stämme organisiert und im Vertrauen auf die Hilfe ihres Gottes Jahwe ein Gemeinschaftsbewusstsein entwickelt, das die Grundlage für das spätere Israel bildete. Anregung zu solchen Hypothesen war **der Versuch, das frühe Israel in Anlehnung an soziologische Modellvorstellungen verständlich zu machen**. Auch bestimmte weltanschauliche Überzeugungen spielten dabei eine Rolle, besonders in der Annahme unterprivilegierter Schichten, die sich angeblich revolutionär gegen etablierte Ordnungen aufgelehnt hätten.

Diese Hinweise mögen hier genügen. Wir haben keinerlei Anhaltspunkte, die diese Hypothesen stichhaltig bestätigen können, besonders **nicht in den biblischen Schriften**. Wenn es darum gehen soll, das frühe Israel soziologisch einzuordnen, müssen andere Wege beschritten werden und darf vor allem der Bibeltext nicht außer Acht gelassen werden, der noch immer die beste Quelle für das frühere Israel darstellt. Außerdem steht das, was sich durch Ausgrabungen archäologisch nachweisen lässt, nicht im Widerspruch zum Bibeltext, sondern lässt sich mit ihm vereinbaren. Dies gilt nun nicht nur für die Periode der Sesshaftwerdung, sondern auch für die weitere Entwicklung Israels im Lande, der wir uns nun zuwenden. Dabei wird deutlich, dass es nicht einfach ist, Israel soziologisch einem bestimmten Modell zuzuordnen, zumal seine Lebensumstände sich auch zu sehr von denen seiner Nachbarn unterscheiden.

[SEMINAR: UkuBuyisana – Umriss einer Ethik versöhnenden Handelns](#)

Wintersemester 2016-2017

siehe > [„Hoffnungsfunken: `... keine neue Siedlungen mehr!‘“](#)